

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Verlag und Anzeigenabteilung: Dönhoffstraße 9-11 Uhr

Verleger: Demoskris-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2900-2907

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Deutschland und die Reparationskommission.

Zu den Meldungen der Pariser Morgenblätter, daß Deutschland sein Moratoriumsgesuch vom November erneuert und die Reparationskommission gebeten habe, nochmals zu erwägen, daß der Zahlungsplan vom Jahre 1921 seine Kräfte übersteige, erfahren wir an zuständiger Stelle:

Eine Note, die zu solchen Schlussfolgerungen Anlaß geben könnte, wie Pariser Blätter sie ziehen, ist von der deutschen Regierung an die Reparationskommission nicht gesandt worden. Die deutsche Regierung hat in den letzten Tagen an die Reparationskommission eine Antwort auf die Note vom 26. Januar gesandt, in der uns mitgeteilt worden war, daß der Londoner Zahlungsplan wieder unverändert in Kraft trete. In ihrer Antwort hat die deutsche Regierung darauf hingewiesen, daß sie aus dem Bruch des Vertrages von Versailles durch Frankreich und Belgien für die Dauer des Bruches die Folgerung gezogen habe, die Leistungen aus dem Vertrag von Versailles gegenüber den vertragsbrüchigen Mächten einzustellen. Sie hat aber nicht die Folgerung gezogen, daß ihre Verpflichtungen aus dem Vertrag überhaupt aufgehört hätten. Sie hat in Aussicht gestellt, daß Deutschland seine Leistungen wieder aufnehmen wird, sobald die vertragsbrüchigen Zustände beseitigt sind. In der Antwort ist also ganz klar die Auffassung zum Ausdruck gebracht, die die Reichsregierung von Anfang an vertreten hat. Danach ist die Reichsregierung zu Verhandlungen über die endgültige Festsetzung der Reparationssumme und über die Regelung der Reparationsleistungen für die nächsten Jahre nur unter der Voraussetzung bereit, daß der vertragswidrige Zustand rückgängig gemacht wird. Im übrigen sind die Verhandlungen mit der Reparationskommission als solcher in keiner Frage abgebrochen worden. Deutschland erkennt die Reparationskommission nach wie vor als legitimierte Gesamterkrankung der alliierten Mächte an, lehnt aber isolierte Verhandlungen mit einzelnen der darin vertretenen Mächte ab.

Nach der Kohlsperre.

Wie wir bereits mitteilten, ist die Kohlsperre im Ruhrrevier von den Besatzungsbehörden jetzt durchgeführt. Die Züge werden an den Ausgangspunkten in das unbefestigte Gebiet auf Nebengleise geleitet, dort kontrolliert und, falls sie weder Kohle noch Holz führen, freigegeben. Wagen, die mit Kohle beladen sind, werden ausrangiert und zur Verfügbung der Besatzungsbehörden gestellt. In einem Befehl wird vor Versuchen, die Kontrollen zu überfahren, gewarnt. Mit „Vorfällen“ bei solchen Versuchen sei zu rechnen.

Die nächste Frage ist nunmehr, was mit der geförderten Kohle geschehen soll. Die Lage ist augenblicklich die, daß vorläufig weder auf dem Wasser- noch auf dem Landwege Kohle in nennenswertem Umfang aus dem Ruhrgebiet herauskommt. Im Osten steht die französische Kontrolle. Der Weg nach Westen ist durch die Militarisierungsoversuche der Besatzungsbehörden versperrt. Der Verwertung der Kohle im Ruhrgebiet selbst sind natürlich Grenzen gezogen. In den Staatsgruben hat man deshalb bereits damit begonnen, auf Halbe zu arbeiten. Es ist anzunehmen, daß die anderen Gruben dem Beispiel folgen werden. Da der Raum der Halben begrenzt ist, wird auch das auf die Dauer kein Ausweg sein. Man wird also im Laufe der Zeit zu einer Arbeitsreduktion schreiten müssen. Sie hat übrigens, was ja vorausgesehen war, unter dem Druck der Bajonette automatisch eingesetzt. Nach amtlichen französischen Schätzungen beträgt der Förderungsausfall etwa 40 Proz. Man fragt sich in diesen Kreisen, was die Bergarbeiter, die mit voller Belegschaft einfahren, unter Tag tun und spricht die Vermutung aus, daß die Bergarbeiter zu anderen als zu Förderarbeiten herangezogen werden. Das wäre ein noch nicht einmal lächerlicher Gedanke. Es ist bekannt, daß die Förderleistung zum großen Teil deshalb die Vorkriegsleistung noch nicht erreicht hat, weil die Aufbesserungs- und Modernisierungsarbeiten in den Flözen verabsäumt wurden. Stimmt die Vermutung der amtlichen französischen Kreise, dann sorgen die Franzosen dafür, daß unsere Gruben wieder voll leistungsfähig werden. Auch eine Besatzungsfolge, wenn auch keine auf der Gegenseite vorgehene!

Das größte Kopfzerbrechen macht den Franzosen nach wie vor das Transportwesen im besetzten Gebiet. Sie können sich in dem Lohowabohu nicht zurechtfinden. Und jetzt, nachdem das Netz in den Brunnen gefallen ist, erscheint Herr De Castel, der Direktor der Eisenbahnen im französischen Ministerium für öffentliche Arbeiten, persönlich auf dem Plan. Er soll die Transportfrage im Rheinland und im Ruhrrevier studieren. Wir wünschen ihm den besten Erfolg, befürchten aber, daß auch er wie ein Ochse vorm Berge vor dem Schienenstranggewirr und dem Runterbunt der Signal- und Stellwerksanlagen stehen wird. Als Leidensgenosse wird Herr De Castel der Generalinspektor der Binnenschifffahrt Vidal begleiten. Er soll die Schifffahrt wieder flott machen. Zufällig befinden sich aber die deutschen Binnenschiffer im Generalkstreik. Traut Herr Vidal sich die dämonische Gewalt zu, die deutschen Schiffer um der nicht einmal mehr schönen Augen Frankreichs willen zur Wiederaufnahme der Arbeit bewegen zu können?

Deutschlands größte Sorge ist es augenblicklich, die Bevölkerung an der Ruhr mit Lebensmitteln zu versehen. Militarisierung und Verstopfung des Verkehrs haben in dieser Hinsicht bisher keinen allzu großen Schaden angerichtet, da die deutschen Beamten das Eisenbahnnetz im Ruhrgebiet natürlich ganz anders beherrschen als die Herren Generale und da sich der Verkehr auf Nebengleisen und Umwegen sehr gut aufrechterhalten läßt. Aber selbst wenn der Eisenbahntransport hier und da unterbrochen werden sollte, hat man dafür gesorgt, nach bestimmten

Plänen die Versorgung über die Landstraßen sicherzustellen. Solange die Lebensmittelfuhr nicht von französischer Seite unterbunden wird, liegt zu Befürchtungen also kein Anlaß vor.

In schlechtestem Sinne beeinflusst wird die Lebensmittelversorgung durch die Konkurrenz der französischen Truppen, die in den deutschen Böden ihre Einkäufe machen. Angesichts der Notlage im Ruhrgebiet ist es geradezu eine Pflicht der deutschen Kaufleute, ihre Waren für die eingesperrte Bevölkerung zu reservieren. Die Besatzungsbehörden, die versprochen haben, sich nicht gegen die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu wenden, denken aber anders. In Weimar bei Bochum wurde von dem dort stationierten Kriegsgericht der Kaufmann Otto Behmer, Inhaber einer Kolonialwarenhandlung, zu 150000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er an zwei französische Soldaten keine Lebensmittel verkaufen wollte. Die Verteidigung des Angeklagten leitete Rechtsanwalt Dr. Grimm aus Essen, der Verteidiger der sechs Justizdirektoren. Dr. Grimm bezweifelte die Zuständigkeit des Kriegsgerichts, weil kein Kriegszustand bestünde und weil auch nach der Haager Konvention kein Kriegsgericht in einem friedlichen Lande eingesetzt werden könne. Die Tat Behmers verurteilte er damit, daß dieser nur der Verordnung des Regierungspräsidenten von Münster bezüglich des Verkaufsverbots Folge geleistet habe und daß der französische General selbst zugestanden habe, daß man keine Lebensmittel requirieren und in die deutsche Lebensmittelversorgung nicht eingreifen wolle, ferner daß General Degoutte in seiner Verordnung mitgeteilt hat, daß die deutschen Gesetze in Kraft bleiben sollen. Schließlich führte er an, daß die Verordnung, auf Grund der die Verurteilung erfolgen soll, vom 3. März 1921 stammt, also aus einer Zeit, wo das Ruhrgebiet noch gar nicht besetzt war und daß somit die Verordnung ungültig sei. Die Anklage hatte 200000 Mark Geldstrafe beantragt. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden, so daß diese für die deutsche Lebensmittelversorgung prinzipielle Frage noch einmal zur Entscheidung kommen wird. Auch dieser Fall zeigt, wie unhaltbar völkerrechtlich die Aktion Poincarés ist, die keine kriegerische sein soll und doch wie eine kriegerische durchgeführt wird. Privatrechtlich pflegt man solche Handlungen mit Raubüberfall zu bezeichnen.

Neue Bluttat in Bochum.

Bochum, 3. Februar. (U.) In einer Wirtshaus in der Ottostraße ereignete sich gestern ein neuer blutiger Zwischenfall. Soldaten, denen man Getränke verweigert hatte, zogen ihre Seitengewehre und luden ihre Pistolen. Sie drängten die Anwesenden aus der Wirtshaus hinaus und gingen ihnen nach. Natürlich hatte sich schnell eine große Menschenmenge angeammelt. Pöhlisch wurden Schüsse auf sie abgegeben und zwei Knappschafstbeamte wurden schwer verletzt. Der eine hat einen Oberarmbruch, der andere einen Oberschenkelbruch erhalten.

Keine Vermittlung Amerikas in Sicht.

Paris, 3. Februar. (E.) Havas meldet aus Washington: In Beantwortung der Anfragen verschiedener Parteien, die eine Vermittlung der Vereinigten Staaten in der Ruhrfrage verlangen, erklärte das Weiße Haus, die Vereinigten Staaten könnten allein nicht die Verantwortung übernehmen, um die europäische Lage zu regeln. Sie warteten den rechten Augenblick ab, um der Welt zu helfen und deren Schwierigkeiten ein Ende zu bereiten.

Austritt Amerikas aus der Rheinlandkommission.

Paris, 3. Februar. (E.) Havas meldet aus Washington: Die das Staatsdepartement mitteilte, hat Präsident Harding den General Allen, der nach der Abreise der amerikanischen Truppen in Koblenz verblieben war, angewiesen, künftig an den Beratungen der Interalliierten Rheinlandkommission nicht mehr als offizieller Beobachter teilzunehmen.

Der Kampf gegen die Gewalt.

„Deutschland ist dabei, den Militarismus lächerlich zu machen.“

Amsterdam, 3. Februar. (W.B.) Im Gegensatz zu der Auffassung mancher holländischer Blätter, die den passiven Widerstand Deutschlands für einen Fehler halten, weist „Nieuwe Rotterdamse Courant“ nachdrücklich darauf hin, daß das neutrale Ausmaß, auch wenn es, wie der Artikelschreiber selbst, Frankreichs Recht auf Wiederherstellung des französischen Gebiets anerkenne, damit rechnen müsse, daß Deutschland durchhält. Dann hängt nicht mehr fortwährend das Damoklesschwert einer militärischen Besetzung des Ruhrgebietes über dem Haupteuropas, einer Besetzung, die als drohende Gefahr vielleicht noch verheerender gewirkt hat, als seit ihrer Verwirklichung. Aussicht auf Wiederherstellung Europas, die für Frankreich ebenso wichtig ist, wie seine eigene Wiederherstellung, wird erst vorhanden sein, wenn das ewige Drohen, das Schwert in die Waagschale zu werfen, wieder aufhört. Wer diese europäische Angelegenheit nicht mit französischer Boreingenommenheit betrachtet und sich nicht einschüchtern läßt durch Unkenntnis und durch Behauptungen, die von einer noch nicht geheilten Kriegspolchose zeugen, der wird begreifen, daß wir nur einen Wunsch kennen: Los von dem Zustande, daß ein paar Völker, die noch instand sind, Krieg zu führen, Europa nach Herzenslust in Aufregung setzen können, und daß die militärische Macht auf den Konferenzen das ausschlaggebende Moment ist. Deutschland ist dabei zu versuchen, den Militarismus lächerlich zu machen.

Eine deutsch-französische Polemik

Rudolf Breitscheid — Philippe Millet.

Wenn es nach den Wünschen unserer ebenso wie der französischen Chauvinisten ginge, müßte man in der jetzigen Situation nicht nur jede Möglichkeit einer Verständigung im Keime ersticken, sondern sogar jede Aussprache hierüber verhindern. Wenn auch die Aussichten auf eine baldige Lösung des gegenwärtigen Konflikts, besonders angesichts des parteipolitischen Kräfteverhältnisses in Frankreich, noch sehr gering erscheinen, so ist es immerhin von einigem Werte, wenn bürgerliche französische Organe ihre Spalten einem deutschen Politiker zur freimütigen Darlegung seiner Auffassung öffnen. Deshalb ist es zu begrüßen, wenn der Herausgeber der angesehenen Pariser Zeitschrift „L'Europe Nouvelle“ Philippe Millet, der selbst einer der einflussreichsten außenpolitischen Journalisten Frankreichs ist, in der neuesten Nummer seines Blattes einen Aufsatz des Genossen Dr. Rudolf Breitscheid über die Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie zur Ruhrbesetzung veröffentlicht.

Breitscheid setzt darin den Standpunkt unserer Partei klar auseinander und stellt die Forderung voran, daß sie unter Beibehaltung ihrer völligen Meinungs- und Handlungsfreiheit die Regierung Cuno bei allen geeigneten Maßnahmen zur Abwehr des französischen Einmarsches unterstützen. Zugleich werde sie sich allen nationalistischen Absichten entgegenstellen und jeden Versuch abwehren, die gegenwärtige Lage für einen kriegsbegehrlichen Feldzug auszunutzen.

„In einem Worte ist die Sozialdemokratie vollkommen entschlossen, Deutschland gegen die Politik des Herrn Poincaré zu verteidigen; aber sie hat ein gesundes Mißtrauen beibehalten und sie läßt sich nicht durch solche Leute einfangen, die jetzt auf jedes unabhängige Urteil über vergangene Fehler und auf jede persönliche Ansicht über das Verzicht, was in der Zukunft geschehen kann.“

In einigen Sätzen liefert Breitscheid sodann den Beweis, daß die deutsche Sozialdemokratie sich der Sünden der Schwerindustriellen und großgutsgründlichen Kreise Deutschlands gegenüber der Erfüllungspolitik der früheren Reichsregierung durchaus bewußt ist. Er deutet ferner an, daß wir über den „Kampf um die Quote“, der zwischen deutscher und französischer Schwerindustrie seit langem geführt wurde, und der im Hintergrunde der Gewaltmaßnahmen der französischen Regierung steht, durchaus Bescheid wüßten.

„All dies zugegeben, aber die deutsche Sozialdemokratie konnte in der Frage der Ruhrbesetzung keine wesentlich andere Stellung annehmen als die Reichsregierung. Sie betrachtet diese Besetzung als eine Vergewaltigung des Rechts, gegen die sie sich wenden muß. Sie lehnt es aber ab sich der Waffengewalt zu unterwerfen. Wir sehen durchaus ein, daß die große Mehrheit des französischen Volkes aufrichtig davon überzeugt ist, daß die von Herrn Poincaré ergreiften Maßnahmen Frankreich die Summen einbringen werden, die dessen Volkswirtschaft unbedingt benötigt. Aber diese Erkenntnis vermag nicht, uns dazu zu verleiten, eine Politik durch irgendeine Konzession zu fördern, die wir für absolut falsch halten.“

Breitscheid weist sodann auf die annexionistischen Gelüste einflussreicher französischer Kreise hin, die in dem berüchtigten Bericht des Abgeordneten Dariac zum Ausdruck gekommen sind und die die jetzige militärische Kraftentfaltung an der Ruhr in einem besonderen Lichte erscheinen lassen:

„Der deutsche Sozialdemokrat kämpft gegen den deutschen Kapitalismus; aber er verwirft mit nicht geringerer Energie die Ausdehnungsbestrebungen des französischen Kapitalismus. Und der deutsche Bergarbeiter, der sich weigern würde, unter der Kontrolle deutschen Militärs zu arbeiten, empört sich noch weit mehr gegen jeden Eingriff französischer Bajonette in das eigene Wirtschaftsleben.“

Breitscheid erklärt schließlich, daß die Sozialdemokratie eine Verhandlungsbereitschaft um jeden Preis, die nur als ein Zeichen von Schwäche aufgefaßt werden würde, ebensowenig empfehlen wird, wie ein Eingehen auf den unannehmbaren Reparationsplan Poincarés. Die Stunde der Verhandlungen werde zwar kommen, aber wir könnten gegenwärtig nichts tun, um diesen Zeitpunkt zu beschleunigen; wir würden lediglich dafür sorgen, daß jede tatsächliche Möglichkeit von der Reichsregierung ausgenutzt werde. Indessen sei die Stellung der Deutschen Sozialdemokratie um so schwieriger, als die nationalistischen Leidenschaften hierzulande durch die Ruhrbesetzung in demselben Maße gestärkt, wie der Pazifismus und die Demokratie dadurch geschwächt wurden.

Im Leitartikel derselben Nummer antwortet nun Millet auf Breitscheids Ausführungen. Seine Antwort ist außerordentlich schwach. Er bestreitet die Einwirkung der französischen Schwerindustrie oder der (angeblichen) unbedeutenden französischen annexionistischen Kreise auf das Unternehmen der Regierung Poincaré:

„Man mag über die Wirksamkeit des von Frankreich gewählten Mittels streiten, man hat aber nicht das Recht, sich über die Ziele Frankreichs zu täuschen, was auch gewisse parlamentarische Berichte phantasiert (?) haben mögen.“

Um die Rechtslage drückt sich Millet sehr vorsichtig herum. Er erwähnt nur nebenbei, daß Deutschland in dem Einmarsch „eine mißbräuchliche Auslegung des berühmten Paragraphen 15“ erblicke. Daß ein krasser Miß-

brauch tatsächlich vorliegt, versucht er nicht einmal zu widerlegen, obwohl diese Frage für uns entscheidend ist und sich unsere ganze Haltung zur Ruhrbesetzung daraus zwangsläufig ergibt. Alle seine weiteren Ausführungen atmen den rein militärischen Machtstandpunkt. Infolge der deutschen Abwehrmaßnahmen und der Erklärung der Reichsregierung, nicht zu verhandeln, solange die Besetzung fort-dauere, habe der Konflikt die Form eines Kampfes bis aufs Messer angenommen; aber das sei nur — Deutschlands eigene Schuld!

Bereits vor einigen Tagen stellte im „Gaulois“ ein anderer bekannter Pariser Journalist, René d'Arat, allen Ernstes die Behauptung auf, nicht Frankreich und Belgien hätten Deutschland an der Ruhr angegriffen, sondern umgekehrt, Deutschland sei der Angreifer gewesen, indem es die Franzosen und Belgier gezwungen habe, einzumarschieren; und es nötige sie weiter durch seinen Widerstand, die Daumschrauben stärker anzuziehen.

Der Gedankengang d'Arats ist nur um eine Nuance pervertierter als der Millets. Er erinnert an die Geistesverfassung gewisser Altheute anno 1914, die behaupteten, Belgien trage die Schuld an den eigenen Leiden, denn, wenn es die deutsche Neutralitätsverletzung widerstandslos hingenommen hätte, dann wären ihm die Schreden der Invasion erspart geblieben. Es ist uns allerdings nicht bekannt, daß irgendein Deutscher sich damals zu der größten Behauptung verstiegen hätte, nicht Deutschland, sondern Belgien sei der wahre Angreifer gewesen.

Allin diese Gedankengänge Millets zeigen, wie weit wir noch von einer Verständigung entfernt sind. Denn gegenüber einer solchen Neutralität ist eine fruchtbringende Diskussion schlechthin unmöglich. Es ist zwar schon ein kleines Zugeständnis, wenn Millet weiter erklärt:

„Es ist möglich, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage gewesen ist, eine andere Haltung einzunehmen.“

Damit deutet er also selbst an, daß Deutschlands Widerstand gegen die Invasion einem kategorischen Imperativ entsprang. Aber, als wäre er über die Tragweite dieser Erkenntnis erschrocken, beeilt er sich hinzuzufügen:

„Sieher ist aber, daß die Reichsregierung sich selbst in eine Sackgasse verrannt hat.“

Und nun, gestützt auf das Bewußtsein der überlegenen militärischen Machtmittel, Frankreichs, redet Millet Deutschland gut zu, „zu bösem Spiel gute Miene zu machen“ und eine vorläufige Ruhrbesetzung hinzunehmen, die, wie er sagt, „nicht länger dauern würde als die oberflächliche, wenn die deutsche Schwerindustrie geruhte, eine Kraftanstrengung zu versuchen.“

Ganz abgesehen davon, daß uns ein solcher Ausgang als im höchsten Grade unmoralisch erschiene, denn er würde in der Sache den Triumph der militärischen Gewalt und des Rechtsbruches glatt sanktionieren, haben wir nach den bisherigen Erfahrungen alle Ursache, mißtrauisch zu sein. Gerade weil es Herr Poincaré ist, der die ungeheuerliche These vertritt, wonach die Besetzungsrufen im altbesetzten Gebiet noch nicht zu lauten begonnen hätten, können wir solchen vagen Zusicherungen über den „vorübergehenden“ Charakter der Ruhrbesetzung nicht den geringsten Glauben schenken. Auch redet das Beispiel von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort eine allzu deutliche Sprache.

Alles in allem ist das Ergebnis dieser Kontroverse ziemlich negativ. Die Tatsache, daß sie stattgefunden hat, ist schon deshalb erfreulich, weil sie einem deutschen Sozialdemokraten die Möglichkeit geboten hat, offen und eindeutig den Standpunkt der deutschen Arbeiterklasse den politisch interessierten Franzosen auseinanderzusetzen, und vor allem deshalb, weil die Schwäche der Milletschen Antwort jedem Unparteilichen in die Augen springen muß: In diesem geistigen Kampf zwischen dem deutschen und dem französischen Politiker ist der deutsche ganz offenkundig der moralische Sieger geblieben. Es soll und wird auch fernerhin unser Bestreben sein, daß in diesem Kampfe des Geistes gegen die Gewalt der Geist nicht unterliegt!

„Improvisationen im Juni“ von Max Mohr

Deutsches Theater.

Fürst Orloff ist im Alter von achtzig Jahren gestorben. Er liegt aufgebahrt. Die Schanden standen turmhoch auf seinem Sockel. Also kaufte Samuel Mill, der dreizehnte Mann der Erde, Schloß Orloff. Die Wollanen des Fürsten besingen den Toten: „Brüderlein sein —“, einen aufrichtigen Bäckling im Gemüt, viel falsche Töne in der Kehle. Dann kommt die Fürstin, ein Jahr jünger als der Selige, aber eine Frau von festem Charakter. Jedem der Leidtragenden drückt sie ihren Dank in die Hand und dazu noch eine nützlichere Gabe.

Schon melden sich Samuel Mills Borden: der Leibarzt, der Sekretär. Sie sind ganzschön nützlich, sie besuchen auf den Kaufshein. Bis zum Abend soll die Witwe das Herrenhaus räumen. Sie wird es räumen. Denn ihr Plan ist: schleunigst hinüber zu dem Verstorbenen, der ihr sechzig Jahre lang verbunden war. Chinesisches Gift, das ihr helfen sollte, war nur harmloses Truggift gewesen. Doch der Tierwärter des Fürsten weiß bei ihr, stark, entschlossen, ein Kerl mit einer schweren Vergangenheit, Abenteuer, von dem Fürsten einstmals vor dem Zuchthaus bewahrt. Diesem Manne reicht die Geißel den Revolver. Er schießt, lehnt Treue haltend, letzte Erbschaft schenkend!

Samuel Mill zieht ein mit Sekretär und Leibarzt und mit seinem neurotischen Sohn. Mill besitzt alles, und was er noch nicht besitzt, das kauft er; auch den weltberühmten Improvisator Adam Zappe und dessen Tochter Olga. Olga soll mit Kunst und Jungfrauenhaft den Neurotiker heilen. Die Schems sind schon unterjähren. Doch Olga weiß, was der Tierwärter, der Kraftmensch, begangen hat. Darum liebt sie diesen Heiden. Sie wird selber aus einer Komödiantin zur Heldenjungfrau. Sprung der beiden durchs Fenster in die Freiheit. Und der Neurotiker, unheilbar, weil er nur die Käuflichkeit aller Welt bemerkt, weil er noch kein einziges nichtkäufliches Wesen entdeckt, seit Welterschöpfung, redet, er durchlebt die große Krise. Er will das Rädel, dem Ged nichts schadet. Er trägt ihr die Ehe an. Sie schüttelt ab. Sie ruft den Erwählten. Der Kranke und der Urkräftige reichen sich die Hände. Der Kranke will dem Kräftigen helfen. Er bietet ihm seine Millionen an. Abfuhr. Der Offizier und Mörder aus Treue und das Soldatenmädels springen wieder in die Freiheit. Der Starke ist am kräftigsten allein, auch ohne Scheidbuch. Der Neurotiker jubelt, er ist geheilt. Diese Jugend war nicht zu kaufen! Vor Jörn und Verblüffung reißt der Militär das Maul auf. Während all der Zeit hat bei für jede Gemeinschaft käufliche Improvisator gearbeitet, kein Talent schädig verschleudert und schließlich aufgekauft vor Mut, daß seine Tochter eine so dumme Gans ist. Alles geschah im Juni.

Aufgaben der Internationale.

Die „Basler Arbeiterzeitung“ veröffentlicht einen beachtenswerten Artikel des Schweizer Genossen Robert Grimm, in dem er darüber gefürchtet wird, daß die gewerkschaftliche und die sozialistische Internationale in der gegenwärtigen welt-politischen Lage zu wenig Aktivität entwickle. Als Kernpunkt des Problems wird folgendes aufgezeigt:

1914 hat das Versagen der deutschen Arbeiterklasse die Franzosen und Belgier dem Nationalismus in die Arme getrieben. Jetzt treibt die Inaktivität des französischen und des belgischen Proletariats die deutschen Arbeiter in die Arme des Nationalismus. Der deutsche Arbeiter steht heute unter den Einflüssen des Nationalismus, und nur die Charakterfesten vermögen sich diesem Einfluß zu entziehen. Das einzige Mittel in der gegebenen Situation, die Trennung des deutschen Arbeiters vom deutschen Bourgeois durchzuführen, wäre die aktive Solidarität zwischen dem französischen-belgischen und dem deutschen Proletariat gewesen, die vielleicht zustande kommt, wenn es zu spät ist und die deutschen und die französischen Schwerindustriellen sich über die gemeinsame Ausbeutung der Kohlengruben und der Stahlwerke verständigt haben werden. Dieses Mittel fehlt. Man betrachtet in Frankreich und in Belgien das ganze Problem allzusehr unter dem Gesichtswinkel des Versailler Vertrages und des „Rechts“, und übersieht die wirklichen Zusammenhänge, die morgen zu einem neuen Krieg in aller Form führen können.

Grimm behandelt dann die Frage des Generallstreiks und sagt:

Die Feststellung der Ohnmacht der Arbeiterklasse angesichts der neuen Kriegsgesahren und der damit verbundenen weiteren Zerrüttung der europäischen Wirtschaft mag bitter sein. Aber wir Sozialisten sind keine Klagenweiber. Aus der unerbittlichen Feststellung der Tatsachen müssen wir die Konsequenzen ziehen und uns klar werden, daß zur Durchführung eines internationalen Streiks gegen den Krieg mehr gehört als ein Kongreßbeschluss.

Die Fragen, die hier aufgeworfen werden, sind wohl eingehender Betrachtung wert. Mit ihr den Anfang zu machen, ist Sache der französischen und der belgischen Genossen. Wir beschränken uns daher einstweilen darauf, diese Stimme aus dem Lager der Schweizer Sozialdemokratie wiederzugeben.

Die englischen Kriegsgegner für das deutsche Volk.

Die englische Sektion der Internationale der Kriegsgegner, die unter dem Vorsitz des Genossen George Vandenberg, des früheren Herausgebers des „Daily Herald“ und jetzigen Unterhausmitgliedes, steht, hat eine Entschließung angenommen, in der sie ihre Sympathie für das schmerzgeprüfte deutsche Volk zum Ausdruck bringt. Sie dankt ferner dem deutschen Volk „für den erhebenden Nachweis, den es gegenwärtig der Welt von der Wirksamkeit der passiven Resistenz gegenüber einer bewaffneten Invasion liefert“. Das britische Volk wird in dieser Resolution aufgerufen, dem deutschen Volk auf jede erdenkliche Art zu helfen, und das französische Volk aufgefordert, jede weitere Unterstützung seiner Regierung zu verweigern.

Die Bilanz der Ruhrbesetzung.

Unter der Ueberschrift „Die neue Bilanz“ schreibt Genosse Léon Blum in Pariser „Populaire“ vom 30. Januar:

„Nun sind es bald zwanzig Tage, seit wir in die Ruhr einmarschiert sind. Was gibt es Neues? Welches ist die Bilanz?“

Ich betrachte die Lage selbstverständlich immer unter demselben Gesichtswinkel. Ich lasse die politischen Konsequenzen — selbst diejenigen, die die von den drei internationalen unterzeichneten Resolution mit sozialer Macht hervorhebt, beiseite, so gefährlich, so zweifelhaft, so tragisch sie auch scheinen. Ich beschränke mich auf ihre materiellen, positiven, in bares Geld umzurechnenden Konsequenzen.

In dieser Beziehung liegt eine wichtige neue Tatsache vor. Man enthält uns schon, nicht nur was die Ruhr einbringt, sondern was sie zu kosten beginnt. Man kündigt uns keine Ein-nahmen an; nein, man kündigt uns an, daß man einen ersten

Ein Stück mit pikantesten Paradoxen, beglückt durch einen höchst witzigen Kopf. Max Mohr hat sich manches von Bebel und Nachfahren angeeignet, aber er salzt, pfeffert und amerikanisiert es von neuem und mit Selbstständigkeit. Er kennt sich in spannenden Kriminalromanen besser aus als seine Vorgänger. Er improvisiert blendend. Erst wenn das dramatische Unwetter vorbei ist, fragt man sich: Wo existieren eigentlich diese Milliarden, die so gottlos und napoleonisch sind? Wahrscheinlich ist allein echt die unauflöbliche Jungfrau. Also ist Max Mohrs Komödie ein pompöses Literatenstück, ein erquickender Rißch, eine gesunde Wortwäure und ein jungenselbstliches Epigonentum, das alles Ueberlieferte höchst gefeiert sammelt. Ein Theater, das so etwas spielt, kann sich nicht vom hergebrachten Brauch lösen. Es wittert den Hauch nicht, der aus der neuen Welt herbeiweht.

Das Deutsche Theater spielt diese Juni-Improvisationen sehr gut. Paul Gräb, der Milliardär, vergaß die Großschönheit des Tingelzangels. Er war straff, bodig, grunzend mit Disziplin und sichtlich bei der Theaterjache. Dieterle, der Teufelschüler, Rörder, Kavallerist, Freiheitsanaliter, hat noch selten so gebändigte Mengen von Jugend und Ueberchwänglichkeit hergeschickt. Heinrich George, der den geldgierigen Improvisator mimte, wußte das Störische seiner Trompetenstimme zu brechen, er machte die Rossivität seines Körpers gelenkig. Herr Schweikart verhielt mit großem Takt, daß aus dem Neurotiker ein allzu marodes Söhnlein wurde. Luise Hohorst und Fräulein Denera erfüllten nur beiläufig, was das Stück verlangte. Max Mohr dankte für lauten Beifall. Ivan Schmitz, der Regisseur, hatte den Dichter gehorsam und erfinderisch begleitet. Max Hochdorf.

Unterthanentreue auf Abreißkalendern. Ein Abreißkalender, den eine „Baterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW. 61“, herausgibt, bringt auf dem Blatt vom 27. Januar außer einer Predigt über Lukas 11,17 folgende nicht minder ergötzliche Betrachtung:

Der 27. Januar

einst ein großer Freuden- und Festtag für Deutschland und für unsere Volksgenossen im Ausland, unseres früheren Kaisers Geburtstag, wie stimmt er uns heute so wehmütig, wenn wir daran denken, welches tiefe Leid der unselige 9. November für ihn und sein Volk gebracht hat. Wie hilflos ist Menschengröße und irdischer Glanz! Wie rasch verwandelt sich Liebe in Haß, Schmeichelei in Verachtung und Spott! Bei uns Christen soll das nicht so sein. Wir gebeten an den Bereinkommen in herzlicher Fürbitte, daß Gott ihm Trost und Kraft verleihen und den starken Glauben ihm erhalten wolle, in welchem er die schönen Worte gesprochen hat, die wir ihm nie vergessen wollen: „Ich habe gelobt, meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein.“ Die Arbeiter sind so gut meine Untertanen wie die Arbeitgeber. Weinst du die höchste Lohn ist Tag und Nacht für mein Volk und sein Wohl zu arbeiten.“ „Es vergeht kein Abend und kein Morgen ohne ein Gebet für mein Volk.“

Kredit verlangen wird. Das ist das erste sichtbare, offizielle Resultat.

Oh! Diese Kredite stellen nur wenig vor, einen ganz schwachen Teil der unvermeidlichen Ausgaben, 45 Millionen! Aber das ist mehr als ein Anfang, es ist eine kennzeichnende Vorbedeutung.

Was aber interessanter ist: Wie sind in die Ruhr einmarschiert, wir haben sie militärisch besetzt, warum? Weil die Kohlen- und Kokslieferungen ungenügend waren. Wir sind dorthin gegangen, um darin die Ergänzung der Kohlen- und Kokslieferungen zu suchen, von denen wir annehmen, daß man sie uns schulde.

Welches ist das Resultat zu dieser Stunde? Aus der Ruhr gingen an Frankreich und Belgien täglich dreißig bis fünfundsiebzig Tausend Tonnen Kohlen und Koks ab. Seit wir das Beden besetzt haben, sind, indem wir die Zahlen der offiziellen Zeitungen, die wir für richtig halten, angeben, noch keine fünftausend abgegangen.

Die Folge davon? Man meldet uns, daß in Lothringen schon Hochöfen ausgelöscht wurden. Aber was die Hauptfrage ist: Wir müssen, seit die deutschen Lieferungen aufhören, schnell große Bestellungen in England machen... Das sieht nach wenig aus, es ist aber doch sehr gefährlich. Denn durch die hohen Bestellungen in England steigt das ausländische Geld, d. h. der Frank sinkt...

Durch das Sinken des Frank aufmerksam gemacht, versucht die Regierung, die Kurse mit allen Mitteln, über die sie verfügt, zu halten. Sie verteidigt sie durch Börsenoperationen. Aber sie verteidigt sie auch, indem sie der Welt eine günstigere Meinung über unsere Staatsfinanzen beizubringen versucht, d. h. indem sie das ordentliche Budget ins Gleichgewicht bringt. Und das ist, ohne Zweifel, der Ausgangspunkt des Gesekentwurfs der Zweizehntel-erhöhung.

Jedermann war erstaunt über das wohl etwas paradoxe Zusammenreffen der Ruhrbesetzung und der Niederlegung dieses Gesekentwurfs... Dieser Gegenstand fiel sogar den besten Anhängern der Regierungspolitik auf. Niemand begriff, warum man gerade in dem Moment, in dem wir in die Ruhr marschierten, von neuen Steuern spreche.

Ich gebe hier den Grund an, der ganz einfach ist. Die französische Regierung hat neue Steuern gefordert, eben weil sie in die Ruhr einmarschierte, nicht um die Okkupationskosten zu bezahlen, die bar zu bezahlen sind, aber um unseren durch die Ruhrbesetzung kompromittierten Kursstand zu verteidigen, um den Vorstellungen zu begegnen, die sich den internationalen Finanz- und Börsenleuten durch die Ruhrbesetzung aufdrängten. „Ihr verkauft Franken, scheint Herr de Lasteyrie den Beschlern von London und New York zu sagen, weil die Ruhrbesetzung euch mißfällt und weil sie euch wegen des zukünftigen Standes der französischen Finanzen beunruhigt. Ich verstehe euch, aber wartet ein wenig; ich kann euch auf andere Art Garantien verschaffen; ich werde die Kammer ersucht bitten, zwei Zehntel auf alle Steuern zu bewilligen, um mein ordentliches Budget zu fertigen.“

Und das sind nun die ersten Ruhrgewinne: Direkter Gewinn: Sinken des Franken, d. h. schnelle und gewisse Verteuerung der Lebenshaltung; Indirekter Gewinn: Neue Steuern, ob es nun zwei Zehntel oder eine andere fiskalische Kombination sei. Warum denn diese neuen Steuern? Wegen der Ruhr! Was hat uns denn die Ruhr bis heute eingebracht? Neue Steuern!“

Internationale Solidarität.

Weitere 240 Mill. von holländischen Gewerkschaften.

Amsterdam, 3. Februar. (W.B.) Nach Blättermeldungen hat der zentrale Transportarbeiterbund 10 000 Gulden und der Bund der Maler und Anstreicher 6000 Gulden (nach dem jetzigen Kursstande also 240 Millionen Mark) für die Arbeiter des Ruhrgebietes zur Verfügung gestellt.

Der Niederländische Frauenbund für einen dauerhaften Frieden hat an die Mitglieder des gegenwärtig in Paris tagenden Völkerbundrates ein Schreiben gerichtet, in dem der Bund sie ersucht, eine Entschließung anzunehmen, in der der Völkerbundrat seine Vermittlung in der Ruhr- und Reparationsfrage anbietet.

Die Unterthanentreue des christlichen Abreißkalenders geht zu Herzen. Nicht minder aber die glaubhafte Versicherung Wilhelm's, sein höchster Lohn sei, Tag und Nacht für sein Volk und dessen Wohl zu arbeiten. Wie schwer muß es dem Bereinkommen geworden sein, neben diesem höchsten Lohn noch die Milliarden einzufordern, die ihm die Zeitungen des vortrotzigen „Feindbundes“ für Schriftsteller-reien zahlten, die gewiß nicht dem Wohle seines Volkes dienten.

Neues Operettentheater: „Kajja, die Tänzerin.“ Ein recht schmackhaftes Produkt ist die neueste Operette Gilbert's. Weniger durch seine Schuld, wenngleich er dem Schendrian und der Lanz-beingedenkenswertigkeit der Textdichter oft genug weitzelles Entgegen-kommen zeigt. Aber diese (Vespaud Jacobson und Rudolf Decker-reicher) meien uns das Neueste an Indischer Dummheit zu. Mit Ausnahme von dem letzten Akt, der eine sehr lustige Szene im Polizeipräsidium und einige gute Witze bringt, ersiarri alles andere in empörender Langerweile. Empörend, weil der Kern der Handlung sehr fruchtbar sein könnte und bei jedem interessanteren An-satz im Keime ersticht wird. Kajja, die Tänzerin, und ihr Partner Joo, die unglücklichen übriggebliebenen Repräsentanten berühmter Adelsgeschlechter, der von Kajja ungeliebt geliebte Prinz, ihr beiderseitiger Todfeind, gegen den sofort Joo eine Verschwörung anstellt. Wäddenherz, was begehrst du mehr? Gilbert gelingt das Tragische überraschend gut, während das Operettentheater sich dahinplätschert. Ob es ein Erfolg war? Nur Poincaré könnte sich über ihn freuen. Ich freute mich dagegen, daß einige Zuhörer über diese Trödeltheater zu lachen wogten. Die Aufführung war sehr gut, wenn auch Bederjachs, der Prinz, das habe seiner Figur keineswegs zu verdenden weis, eher noch unbewußt untersteicht und gefanglich nicht eben brilliert. Seine Partnerin Margit Suchy dagegen stand auf höchster Höhe. Ein famos lustiges Paar geben Ilse Ruth und Harold Paulsen ab, umwiehert von dem Gelächter der Satten. Liedle, Ramelod, und der diesmal etwas bescheiden zurücktreibende, aber immer, auch im kleinsteu her-vorragende Franz Groß, der tüchtige Regisseur, schlossen sich eben-bürtig an. Kapellmeister Schönbaumfeld erwies sich als tüchtige Kraft. J. W.

Verkaufsführungen der Woche. Deutsche Theater: „Bentheilica.“ — Inhaber: „Der Genant.“ Sonnab. Volks-Oper: „Der Schmutz der Madonna.“ — T. i. d. Königgrüder Str.: „Inselten.“

Verkaufsvorträge. Samst.: „Passionsspiele.“ Mont. Freit.: „An der Ruhr.“ Dienst.: „Wanderungen in Sowjet-land.“ Mittw.: „Steinachs Forschungen I.“ Donn.: „Steinachs Forschungen II.“ Sonnabend: „Zwischen Schwarzwald und Alb.“

„Geirats keine Frau.“ Dieser lustige Schwanz mit seinem Meloblen-französisch ist jetzt vom Neuen Operettentheater ins „Ballattheater“ überführt und hat dort dank Alfred Kautner und seinen Gefährten den gleichen Erfolg erzielt.

Das Radium wird billiger. Der Preis für 1 Gramm Radium soll infolge der Entdeckung großer Uran-Behers-Lager im belgischen Konzo von 100 000 auf 70 000 Dollar zurückgegangen sein, mit unter dem Einfluß der großen amerikanischen Produktion. Aber auch nach diesem Preisrückgang ist es für deutsche wissenschaftliche Institute immer noch unerträglich.

Zurückweisung einer deutschen Note.

Das französische Ministerium des Auswärtigen hat der deutschen Botschaft in Paris gestern Abend den Protest wegen Beschlagnahme der Essener Krankenhäuser unter Verweigerung der Annahme zurückgeschickt. Zugleich hat das Ministerium der Botschaft ein für allemal erklärt, daß es alle Noten, die nicht in angemessenen Ausdrücken gehalten seien, ebenso zurückzuschicken werde.

Die deutsche Note hatte folgenden Wortlaut: „Die französische Besatzungsbehörde in Essen hat von den tausend Betten der städtischen Krankenhäuser etwa 300 beschlagnahmt. Der Diphtherieepidemie, der für die Essener Verhältnisse ohnehin zu klein ist, mußte ohne Rücksicht auf das Schicksal der darin untergebrachten Kranken sofort geräumt werden. Ebenso ist die Hautklinik beschlagnahmt worden, was zur Folge hatte, daß die dort untergebrachten Kranken unterschiedlos entlassen werden mußten. In gleicher Weise mußte auch die Station für Scharlach, Masern, Keuchhusten und Typhus geräumt werden. Der Hinweis der Krankenhäuserleitung darauf, daß sie für den Ausbruch einer Epidemie die Verantwortung absehen müsse, fand keine Beachtung. Die deutsche Regierung protestiert auf das nachdrücklichste gegen diesen neuen Gewaltakt der französischen Besatzungsbehörde, der die einfachsten Gebote der Menschlichkeit verfehlt und nicht nur die Gesundheit einzelner Kranken gefährdet, sondern auch die Bevölkerung allgemein mit der Ausbreitung gefährlicher Seuchen bedroht. Sie fordert die unverzügliche Räumung der beschlagnahmten Teile der Krankenanstalten und behält sich vor, volle Genugtuung zu verlangen.“

Protest gegen Ausweisungen.

Die deutsche Regierung hat ihre Vertreter in Paris, London und Brüssel beauftragt, anlässlich der weiteren Ausweisungen von deutschen Beamten und deren Familien aus dem besetzten Gebiet der französischen, englischen und belgischen Regierung eine Protestnote zu überreichen.

Verbot von Umzügen und Ansammlungen.

Vorkommnisse der letzten Zeit geben dem Polizeipräsidenten Veranlassung darauf hinzuweisen, daß nach der geltenden Polizeiverordnung vom 20. November 1922 in Groß-Berlin bis auf weiteres jede Art von Versammlungen unter freiem Himmel (Umzüge, Ansammlungen usw.) verboten sind. Gegen verbotswidrige Versammlungen wird mit allen polizeilichen Mitteln eingeschritten.

Deutsche Entschuldigung wegen Königsberg.

Als Vertreter der Reichsregierung hat Herr v. Mutius gestern dem französischen Botschafter einen Besuch abstattet, um ihm das Bedauern der Reichsregierung über die Vorgänge in Königsberg zu übermitteln. Da irgendeine Verlegung interallierter Kommissare nicht erfolgt ist, nimmt man an, daß die Angelegenheit damit erledigt ist.

Letzte Mahnung an die Türkei.

London, 3. Februar. (TU.) Lord Curzon reist am Sonntag von Lausanne ab. Zomet Boscha muß sich also bis dahin entscheiden, ob er den Vertrag unterzeichnen will oder nicht. In Londoner politischen Kreisen herrscht das Empfinden, daß die Zukunft der Türkei jetzt von Zomet's Entscheidung abhängt. Daß Großbritannien ernsthaft den Frieden wünsche, werde durch den Vertrag bezeugt. Die in ihm gemachten Zugeständnisse seien aber die äußerste Grenze des Entgegenkommens an die Türkei.

Lausanne, 2. Februar. (CC.) Heute vormittag hatte Lord Curzon verschiedene Konferenzen, u. a. mit Zomet Boscha, dem Franzosen Bompard und dem Italiener Carroni, ohne daß es zu einer Annäherung über die verschiedenen Fragen gekommen wäre. Die türkische Abordnung besteht weiter auf der Zuweisung von Mosul und Karagözü an die Türkei. Ferner müsse sie das Recht haben, auf Gallipoli eine Garnison sowie Truppen in Osttrazien zu unterhalten. Die türkischen Delegierten wandten sich weiterhin gegen die von den Alliierten vorgeschlagene neue Form für die Kapitulationen. Es ist noch ungewiß, ob Lord Curzon sodann am Sonntag Lausanne verlassen wird. In diesem Falle würde er, wenn Aussicht vorhanden wäre, den Friedensvertrag zum Abschluß zu bringen, nach Lausanne zurückkehren. Tschischerin wird am Sonntag oder Montag die Heimreise antreten.

Eine Protestnote Poincarés.

London, 3. Februar. (CC.) Dem Foreign Office ging gestern eine Protestnote Poincarés zu, der sich gegen die Veröffentlichung der Verbalnote wendet, die er der englischen Regierung durch den Botschafter Lord Crewe zugehen ließ. In dieser Verbalnote wendete sich Poincaré dagegen, daß seine vertraulichen Mitteilungen an die englische Regierung in der Frage des Friedensschlusses mit den Türken in der Presse veröffentlicht wurden. Poincaré lehnt jede Verantwortung für die Folgen der Veröffentlichung dieser Note ab. Man glaubt nicht, daß die englische Regierung auf den Protest eine Antwort erteilen wird. Zunächst soll abgewartet werden, ob der Friedensvertrag in Lausanne unterzeichnet wird.

Zur Bekämpfung der Spekulation.

Die Absichten der Reichsregierung.

Zu der Mitteilung des Reichsinnenministers Deser über die Vorlage eines Rotgesetzes zur Regelung der Wirtshaft meldet die „B. Z. A. R.“:

Nach unseren Feststellungen handelt es sich bei diesem Rotgesetz vornehmlich um Maßnahmen zur Bekämpfung der wilden Spekulation, besonders der illegalen Devisenspekulation. Es steht fest, daß dieser ungesetzliche Devisenhandel trotz der Devisenordnung in ungehemmter Blüte steht, und daß sich die letztere als unwirksam zu seiner Bekämpfung erwiesen hat. Man glaubt nun, neue, sehr wirksame Mittel zur Eindämmung dieses „Geschäftsweiges“ gefunden zu haben, über deren Natur aber im voraus natürlich nicht das geringste verlautet, um „Vorkehrungen“ der Spekulation unmöglich zu machen.

Zugleich ist die Rede davon, Maßnahmen zur Bekämpfung gewisser Preisauswüchse zu schaffen. Es ist der Reichsregierung unangenehm aufgefallen, daß einzelne, allerdings wenig bedeutende Preiserhöhungen durch Inhalt und Form größtenteils unverdächtig erschienen, Bärenstreiber in der angezeigten Richtung unterstützen, und es werden nach unseren Informationen Schritte erwogen, die auf eine persönliche Haftungsmachung der Verantwortlichen für die Folgen derartiger Preisführungen hinauslaufen.

Blutige Unruhen in Mexiko. Nach Telegrammen aus Mexiko sind dort schwere Unruhen ausgebrochen. Es kam zu Zusammenstößen zwischen Eisenbahnern und den Truppen. Die Eisenbahner, die seit einigen Tagen streiken, bemächtigten sich eines Waffen- und Munitionslagers und töteten fünf Soldaten. Außerdem wurden zehn Verwundete gezählt.

Die Fertigstellung der Nord-Süd.

Bei der Eröffnung der Nord-Südbahnstrecke Halle'sches Tor—Stettiner Bahnhof ist sowohl vom Oberbürgermeister Böhm wie vom Stadtbaurat Hahn darauf hingewiesen worden, daß trotz der zu erwartenden Milliardenkosten die noch nicht in Angriff genommene Reststrecke der Schnellbahn, und zwar der Teil zwischen Kaiser-Friedrich-Platz und Hermannsplatz unter allen Umständen fertiggestellt werden müsse. Zurzeit finden Verhandlungen über die Beschaffung der notwendigen Mittel statt, die unter den augenblicklichen Verhältnissen natürlich sehr erheblich sein müssen. Um den Bau der Reststrecke möglichst billig auszuführen, trägt man sich jetzt mit dem Gedanken, die Strecke nicht als Untergrundbahn durch die die beiden genannten Plätze verbindende Hasenheide, sondern als offene Einschnittbahn etwas seitwärts durch die Schießstände zu führen, die sich hinter der südlichen Häuserfront der Hasenheide bis zum Turnplatz neben der Neuen Welt, also bis in die Nähe des Hermannsplatzes, entlangziehen. Bekanntlich ist auch ein Teil der Dohlemer Untergrundbahn nach diesem System gebaut worden. Die Kosten dieses Projektes stellen sich natürlich erheblich niedriger als die einer Untergrundbahn. Die am Hermannsplatz beginnende Neuföllner Strecke der Nord-Südbahn nähert sich ihrer völligen Fertigstellung. Die Arbeiten an der Strecke Halle'sches Tor—Kaiser-Friedrich-Platz sind noch in vollem Gange, vor allen Dingen soll zunächst der große Bahnhof Belle-Alliance-Straße betriebsfertig gemacht werden, der als einseitiger Endbahnhof für die Strecke von der Seestraße in Aussicht genommen ist und umfangreiche Gleisanlagen zum Abstellen der Züge aufweist. Beim Bau dieses Bahnhofs ist schon jetzt auf die Möglichkeit eines späteren Anschlußverkehrs nach Tempelhofer-Rückstich genommen worden. — Die wenigen Tage, die seit der Eröffnung der Nord-Südbahnstrecke verfloßen sind, haben bereits genügt, um die Unzulänglichkeit der Umsteigeanlage zwischen den beiden Bahnhöfen Leipziger Straße zu beweisen. Der jetzige Bahnhof Leipziger Straße der Nord-Südbahn war ursprünglich als Umsteigebahnhof zu der durch die Leipziger Straße projektierten städtischen Schnellbahn Roabit-Treptow gedacht, auf den bisherigen Bahnhof Friedrichstraße in der Röhrenstraße hatte man keine Rücksicht genommen und daher den Abstand zwischen diesen beiden Bahnhöfen so groß gehalten. Erst nachdem das Schnellbahnprojekt Roabit-Treptow zunächst fallen gelassen werden mußte, dachte man an den Bau des jetzt bestehenden Verbindungsganges, der, wie vorausgesehen war, zu einem Brennpunkt des Berliner Untergrundbahnverkehrs geworden ist. Daß die jetzige Anlage zumal in den Hauptverkehrsstunden völlig unzureichend ist — namentlich die Verbindungsstreife in der Röhrenstraße ist viel zu schmal —, beweisen die Szenen, die sich dort unten Tag für Tag abspielen. Schon jetzt kommt es vor, daß der eine Strom der Fahrgäste erst warten muß, bis der ihm aus der anderen Richtung entgegenflutende Strom die Verbindungsstreife passiert hat. Störend bemerkbar macht sich ferner die Tatsache, daß die Hochbahngesellschaft für den Betrieb auf der Nord-Südbahn anscheinend ihre ältesten Wagenmodelle zur Verfügung gestellt hat, bei denen die Ein- und Ausgänge so schmal gehalten sind, daß das Ein- und Aussteigen auf verkehrsreichen Bahnhöfen eine ungewöhnlich lange Zeit beansprucht.

Ein Leser schreibt uns, er sei auf Anfrage von der Hochbahngesellschaft ermächtigt, das allgemeine Gespräch vom Bau besonderer Korridor-schnellbahnen für die Umsteigebahnhöfe Leipziger Straße und Bahnhof Friedrichstraße zu dementieren.

Das Martyrium einer Frau.

Von der Anklage des Totschlages freigesprochen.

Das blutige Ende einer 24jährigen Ehe, die für die Angeklagte, die Arbeiterin Frau Maria Brind, ein dauerns Martyrium war, beschloß gestern das Schwurgericht des Landgerichts I. Die Anklage lautete auf Körperverletzung mit Todeserfolg. Frau Brind, die sich 40 Jahre lang als Wäntelnäherin recht und leidet durchs Leben geschlagen hatte, war jahrzehntlang an einen arbeitscheuen Trunkenbold gefesselt. Schließlich verließen drei von den vier Kindern das zur Hölle gewordene Elternhaus, und auch die letzte Tochter schickte sich im vorigen Sommer an, von Hause fortzugehen. Da packte die 61jährige Frau die Verzweiflung. Eines Tages im Sommer vorigen Jahres lehrte ihr Mann nach einer fünfwöchigen Reise wieder einmal betrunken nach Hause zurück und näherte sich seiner Frau in einer brutalen Weise, die den zeitweiligen Ausschluß der Deffenlichkeit notwendig machte. Die Angeklagte flüchtete vor ihrem Mann in die Küche, und als er ihr folgte und seine Angriffe fortsetzte, griff die Verzweifelte und zu Tode Geangstigte zum Beil und schlug blindlings damit auf den Mann ein. Von zahlreichen Hieben getroffen, sank der Mann zu Boden und verstarb nach mehreren Stunden. Seine Frau verließ dann die Wohnung, irte mehrere Stunden verzwweifelt umher und stellte sich dann auf Anraten ihrer Tochter selbst der Polizei. Vor Bericht gab die bedauernswerte Angeklagte an, daß sie ihren Mann, der oft 18 Gläser Schnaps hintereinander in einer Stunde getrunken habe, geschrielet und in der Notwehr erschlagen habe. Rechtsanwält Dr. vom Berg machte weiter für sie geltend, daß sie in plötzlicher Angst, ohne Herrin ihrer Sinne zu sein, zugegriffen habe. Deshalb müßten die Geschworenen die Schuldfragen verneinen. Die Geschworenen schlossen sich auch diesem Antrage an, worauf das Gericht auf Freisprechung erkannte.

Ein Stiefelgeschäft.

Vor dem Buchergericht des Landgerichts III fand gestern eine Verhandlung statt, welche wirklich interessante Einblicke in gewisse „moderne“ Geschäfte gestattete. Angeklagt wegen Preistreiberei, begangen durch Kettenhandel, waren der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Schwandke, ein Kaufmann Denlow und eine Frau Verejinski. Der frühere Kaufmann B. jetziger Regierungsrat im Reichswehrministerium, war aus seiner früheren Tätigkeit noch im Besitze von 40000 Paar amerikanischer Schnürschuhe, die er gerne als ungeteilten Posten verkaufen wollte. Er trat mit dem Mitangeklagten Denlow in Verbindung, der sich wiederum an die Angeklagte Verejinski wandte. Diese machte schließlich dem Angeklagten Schwandke ein Kaufangebot, der die Stiefel wieder verwenden wollte. — Vor Gericht behauptete Schwandke, daß er die Stiefel als Verbraucher für bestimmte landwirtschaftliche Organisationen, insbesondere für Landarbeiter, verwenden wollte. Das Gericht hielt auf Grund der Beweisannahme diese Angabe auch für erwiesen und erkannte gegen Schwandke auf kostenlose Freisprechung. Dagegen wurde Denlow zu 200 000 Mark und die Frau Verejinski zu 150 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Herr Stadtrat macht sich nichts daraus.

Die Zustände in dem reaktionären Bezirksamt Tiergarten traten in der letzten Sitzung der Bezirksverordnetenversammlung besonders grell zutage. In der vorhergehenden Sitzung hatten unsere Genossen an der demokratischen Stellungnahme des Stadtrats v. Dalwig im Ortsausschuß für Leibesübung scharfe Kritik geübt. Vor Beginn der letzten Sitzung nahm Genosse Bärsch das Wort zu folgender Erklärung: Es ist uns mitgeteilt worden, daß Herr Stadtrat v. Dalwig während der Debatte am 20. Dezember hier geäußert hat: Die Da unten können reden, was sie

wollen, ich mache mir nichts daraus! Wir erklären hiermit, daß Herr v. Dalwig unser Vertrauen nicht besitzt. Hierauf erfolgte von Seiten des Herrn v. Dalwig keine Antwort. Es was wohl auch das Beste in diesem Falle, zu schweigen, denn was hätte er schließlich auch sagen sollen? Zeugnen konnte er seine Äußerung nicht, und eine Entschuldigung für eine so völlige Verkennung seiner Aufgabe und Pflichten gibt es wohl nicht, es sei denn, daß Gott manchmal ein Amt gibt ohne die nötige Beigabe. Sehr bezeichnenderweise unterließ es aber auch der Bürgermeister Döflein, von dem Verhalten seines Stadtrats abzurufen. Herr Bürgermeister Döflein scheint es also auch für belanglos zu halten, was „die da unten“ reden. — Die Versammlung zeigte sich ihres Magistrats würdig. Als 1. Punkt stand die Wahl des Vorstehers auf der Tagesordnung. Der Anspruch der SPD., als stärkste Fraktion diesen Posten zu belegen, wurde nicht anerkannt, vielmehr mit sämtlichen bürgerlichen Stimmen Granaß (D. V.) gegen Publit gewählt. Darauf lehrten unsere Genossen die weitere Beteiligung an der Wahl des Bureaus ab.

Erhöhung des Gas- und Wasserpreises.

Die städtische Werkdeputation setzte heute den Gaspreis für den Monat Februar auf 420 M. und für das Wasser auf 200 M. fest. Bei dem Gaspreis ist die von der Stadtverordnetenversammlung kürzlich beschlossene vierzigprozentige soziale Abgabe bereits einberechnet. Der Berechnung des Gaspreises sind die augenblicklichen Kohlenpreise der schlesischen Kohle in durchschnittlicher Höhe von etwa 97 000 M. einschließlich Fracht zugrunde gelegt. Die Elektrizitätswerke haben auf die Festsetzung ihres Februarpreises heute vorläufig verzichtet, da die städtischen Körperschaften die Anwendung der Kohlenkaufel auch für das neue Jahr noch nicht bewilligt haben. Die Stadtverordnetenversammlung wird sich mit der Verlängerung der Kohlenkaufel für die Elektrizitätswerke erst am kommenden Donnerstag beschäftigen. Auch für die Elektrizitätswerke ist mit einer bedeutenden Steigerung der Tarife zu rechnen. Bei der Festsetzung der Tarife ist noch nicht in Betracht gezogen, daß in den nächsten Tagen eine ungeheure Erhöhung der schlesischen Kohle bevorsteht, die wahrscheinlich pro Tonne 4000 M. betragen wird. Bei diesem sprunghaften Ansteigen der Kohlenpreise muß damit gerechnet werden, daß auch im nächsten Monat eine weitere Steigerung der Tarife erfolgen wird. Auch die privaten Werke beschäftigen, im Februar beim Gaspreis auf 400 M. und darüber hinauszugehen.

Der Februar-Zucker.

Die Zucker-Kontrollstelle Groß-Berlin teilt mit, daß für Monat Februar die Februar-Abschnitte A und B sowie der Sonderabschnitt B (Einmachzucker) mit je 1 Pfund, insgesamt also 3 Pfund Zucker zur Belieferung gelangen.

Neuerung im Fernsprechoverkehr. Vom Montag, den 3. Februar ab wird im Groß-Berliner Fernsprechoverkehr ein einheitliches Besetzzeichen eingeführt. Mit die angeforderte Anschlußleitung besteht, so ernt ein Hörer ein ununterbrochener Summerton. Der Hörer kann nun angehängt oder aufgelegt werden, ohne daß ein mündlicher Befehl durch die Beamten abgewartet zu werden braucht, da Vorkehrungen getroffen sind, daß diese auf besetzte Leitungen treffenden Anforderungen keinesfalls geäußert werden. Dieser Verzicht auf eine mündliche Befehlserteilung empfiehlt sich, weil dadurch die Beamten entlastet, der Verkehr also beschleunigt und verbessert wird.

Jugendweihe in Peterborough-Fredericort. Die Jugendweihe findet am 25. März im „Alten Döfauer“ statt. Festred.: Gen. Dr. Lehmann. Anmeldung von Kindern, die den Unterricht nicht besuchen, rechtzeitig beim Gen. Rabowski in Peterborough, Bernhardsstraße, 155.

Die Fleischvergiftungen in Freienwalde.

Der „Gärtner-Bazillus“ als Ursache.

Zu den Massenvergiftungen in Bad Freienwalde teilt uns das Bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, dem das Hadfleisch, auf dessen Genus die zahlreichen Erkrankungen zurückzuführen sind, untersucht wurde, folgendes mit: Die Untersuchung im Institut hat ergeben, daß als Ursache der Fleischschädlichkeit eine besondere Art des Paratyphusbazillus, der sog. Gärtner-Bazillus in Frage kommt. Dieser Erreger, der von Gärtner (früher Professor der Hygiene in Jena) im Jahre 1888 zuerst als Ursache der Fleischvergiftung zu Frankenhäusern beschrieben wurde, ist in der Folge bei über 20 Fleischvergiftungen ermittelt worden. Bei diesen Fleischvergiftungen hat es sich meist um Fleisch von kranken Tieren, namentlich von Kindern und Kälbern gehandelt, das bei Menschen schwere Erkrankungen und Todesfälle hervorgerufen hat. Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Erregers ist, daß er hitzebeständige Gifte bildet, so daß auch gekochtes oder gebratenes Fleisch gesundheitsgefährlich wirkt. Der weiteren Untersuchung muß es vorbehalten bleiben, den Zusammenhang zwischen der Erkrankung der geschlachteten Pferde und dem Hadfleisch und den Erkrankungen der Menschen zu klären.

141 Tote in der Heinißgrube.

Noch 24 Verunglückte nicht geborgen.

Die Zahl der Toten auf der Heinißgrube hat sich auf 141 erhöht. Da von diesen erst 117 geborgen sind, liegen noch 24 im Schacht unter den zusammengebrochenen Steinmassen. Gestern Abend traf Berghauptmann Böckel auf der Grube ein. Die Untersuchungskommission, die aus dem Ministerialrat Hagel vom Handelsministerium, dem Oberbergat Berndt vom Oberbergamt, dem technischen Beirat Bruno, dem Leiter der Zentrale des Grubenrettungsvereins Woltersdorf, sowie aus zwei Betriebsratsmitgliedern und den Bergrevierbeamten besteht, ist heute eingetroffen. Die Leichenhallen des Knappschaftsbezirks, des städtischen Krankenhauses usw. sind mit Toten überfüllt. An einzelnen Toten sind Brandwunden, aber keine Entstellungen wahrzunehmen. Die tödlich verunglückten Bergleute gehören vornehmlich der Stadtgemeinde Reuthen und der eng benachbarten Gemeinde Röhberg an. In den beiden Orten sind berufene Personen am Werke, die Tot zu ndern. Die Beerdigung der Opfer des Grubenunglücks erfolgt am Sonntag mittag 1 Uhr vom Fachsenhaus der Heinißgrube aus. Die Beilegung erfolgt auf dem Neuen Friedhofe in Röhberg in einem gemeinsamen Grabe.

Der 1914 erbaute Hagog-Dampfer „Vaterland“, der mit 54 280 Tonnen eines der größten Schiffe der Welt ist, wird im Juni auf der Strecke New York—Southampton wieder in Dienst gestellt werden. Die Verhandlungen der New Yorker Flotten-Korporation und des Shipping-Board mit der London and South-Western Railway über die Unterbringung des Schiffes in den Docks von Southampton sind beendet worden. Das Schiff wird augenblicklich in Newport-News wieder hergestellt. Nicht weniger als 6 Millionen Dollar (etwa 250 Milliarden Papiermark) kostet die Wiederherstellung des völlig verwohnen Dampfers.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Mild und zeitweise aufklarend, jedoch überwiegend trübe mit leichten Regenschauern und ziemlich frischen westlichen Winden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

St. Mt. Charlottenburg. Sonntag, den 4. vom 9 Uhr findet von den Bahnenblöcken der drei Gruppen aus eine Flugblattverbreitung statt. Die Parteigenossen müssen sich zeitlos zur Verfügung stellen.
7. Kreis Charlottenburg. Sonntag, den 4. Januar, früh 10 Uhr, engere Sitzung bei Witt. Am Dienstag 7. — Montag, den 5. Januar, abends 7 Uhr, erweiterte Sitzung im Rathaus, Sitzungszimmer 1.

Gewerkschaftsbewegung

Der Achtstundentag der Bauarbeiter.

Durch die Beschlüsse des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates ist der Achtstundentag auch für die Bauarbeiter schwer gefährdet. Sie sollen gesetzlich verpflichtet werden, während acht Monaten im Jahre täglich neun Stunden zu arbeiten, die Lehrlinge nur zehn Stunden, wozu obenberei noch Ausnahmen kommen. Das Baugewerbe hat bisher die Arbeitszeit durch Tarifvertrag geregelt. Es ist einfach unerträglich, daß fortan an Stelle freier Uebereinkunft ein gesetzlicher Zwang zur Verschlechterung der tariflichen Bestimmungen, zur Verlängerung der Arbeitszeit treten soll.

Der Vorstandsvorsitzende der baugewerblichen Arbeitnehmerverbände, darunter auch die technischen Angestellten und der Christliche Bauarbeiterverband, haben in gemeinschaftlicher Beratung hierzu beschlossen, durch eine Eingabe an die Reichsregierung und den Reichstag auf die schädlichen Folgen hinzuweisen, die eine Befestigung des Achtstundentags für die Bauarbeiter — dem um nichts weniger handelt es sich nach den reaktionären Beschlüssen des Reichswirtschaftsrates — wie für die Bauwirtschaft überhaupt haben müßte.

Die Eingabe wendet sich zunächst gegen die Herausnahme der Betriebsangehörigen aus der einheitlichen Regelung der Arbeitszeit (§ 1), gegen die im § 5 Abs. 4 vorgesehene Ueberzeitarbeit der Lehrlinge und die Beschlüsse zu den §§ 19 und 24, die für die Angestellten und Arbeiter des Baugewerbes und der Baugewerbetätigen unannehmbar sind. Dann weist sie darauf hin, daß die Bestimmungen im § 19 im Widerspruch stehen zu dem allgemein anerkannten Tarifvertragsrecht. Schärfsten Protest aber erhebt die Eingabe gegen die Ausnahmeregelungen des § 24.

Auch alle übrigen Gewerkschaftsorganisationen, seien es die einzelnen Industriegruppen oder die Einzelverbände, müßten in ähnlicher Weise ihre sachlichen Einwände gegen Befestigung des Achtstundentags auf dem Wege gesetzlicher Ausnahmeregelungen zur Geltung bringen. Was die Bauarbeiterverbände in ihrer Eingabe betonen, daß gegen den Willen der Arbeitnehmerchaft eine Verlängerung der Arbeitszeit niemals durchgeführt werden kann, das gilt für alle Gewerkschaften, und es ist schließlich nicht ganz überflüssig, wenn es von allen, wie von den Bauarbeiterverbänden betont wird, damit in all den Kreisen, in denen dies noch nicht bekannt zu sein scheint, darüber die nötige Klarheit geschaffen wird.

Lohnbewegung der Wachangestellten.

Der Deutsche Portierverband, Sektion des Deutschen Verkehrsbundes, schreibt uns:

Die im Deutschen Verkehrsbund organisierten Wachangestellten müßten auch für den Monat Februar versuchen, ihre Löhne aufzuheben. Durch Schiedspruch des Schlichtungsausschusses wurden folgende Löhne festgesetzt:

Separatwächter 114 000 M., Reiterwächter 117 720 M., Kontrollen 123 150 M. Von der Kolonnenchaft wurde der Schiedspruch angenommen. Die Unternehmer machten erst einige Schwierigkeiten, doch dank der Geschlossenheit der Angestellten erlangten folgende Firmen die Lohnhöhe an:

1. Berliner Wach- und Schließgesellschaft; 2. Inspektion Oberpreze; 3. Wachgesellschaft für Charlottenburg und die Vororte Berlins; 4. Bewachungsgesellschaft für Berlin und Vororte; 5. Deutsche Wachgesellschaft; 6. Deutsche Wachgruppen; 7. Neudöflner Wachgesellschaft; 8. Wachgesellschaft für Berlin und Vororte; 9. Allgemeine Wachgesellschaft des Westens; 10. Industriebewachungsgesellschaft „Securitas“; 11. Wachgesellschaft „Ronopol“; 12. Wachgesellschaft Harum et Raschid; 13. Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer; 14. Wachinstitut Hauptmann a. D. Steinweg; 15. Wachgesellschaft „Deulus“.

Wir bitten die Betriebsräte aller Betriebe, darauf zu achten, daß Bewachungen nur an obige Firmen vergeben werden. Auskünfte jeder Art erteilen wir im Bureau, Bayreuther Str. 31, Auf. 9832.

Katastrophenhaufe und Bankangestellten-Entlohnung.

In der vom Allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten einberufenen öffentlichen Versammlung der Bankangestellten am Freitagabend in der Pragerer Königsplatz sprach Emonts über dieses Thema. Der Vortragende wies darauf hin, daß der heute hervortretende Patriotismus lebhaft an den zu Anfang des Krieges erinnere. Wie damals, so suche man auch heute die Massen durch Phrasen über die Wirklichkeit hinwegzuführen. Auch heute wieder und mehr noch als früher ziehe eine dünne Schicht aus Rot und Glend der Massen unermessliche Gewinne, die ziffernmäßig kaum geschätzt werden können. Andererseits entlohne man die Arbeiterschaft so, daß sie nicht in der Lage sei, für sich auch nur die allernotwendigsten Bedürfnisse zu beschaffen. Auf dem einfachen Wege eines telephonischen Gesprächs werde das Vermögen der Banken verdoppelt, den Bankangestellten dervelweiger man aber eine menschenwürdige Bezahlung. Ganze 25 Proz. habe man den Angestellten als Zuschuß auf die Januarlöhne geboten. Um sich in der Not am Leben zu erhalten, mache der Angestellte Ueberstunden, die mit 300 bis 500 M. bezahlt werden. So müsse er 10 bis 12 Stunden arbeiten, um sich aufrecht zu erhalten. Der Patriotismus der Banken, der heute angesichts der Ruhrbefehung gezeigt wird, ist eine schöne Maske, hinter der sich das unerträgliche Gesicht des Kapitalismus verbirgt. An dem Verhalten gegen die Angestellten erkenne man den Patriotismus. Bei den riesigen Gewinnen würde es für die Banken keinen Pfüffling ausmachen, das Gehalt doppelt oder dreifach zu bezahlen. Am 6. Februar werden wir wieder mit den Bankherren verhandeln. Sollten sie sich weigern, unsere berechtigten Forderungen zu erfüllen, werden wir die Angestelltenschaft zum Kampf aufrufen (Lebhafte Beifall).

Die Diskussion ließ eine erregte Stimmung gegen das Verhalten der Banken erkennen. Pflicht aller Kollegen werde es sein, einer Streikparole Folge zu leisten. Marx führte aus, daß die einzige Hilfe in der Erkenntnis der Klassenlage liege. Jeder müsse wissen, daß er Proletarier sei und danach handeln.

Nach Schluß der Aussprache wurde eine Entschließung gegen eine Stimme angenommen, die besagt:

„Die Bankangestellten Berlins, die wie keine andere Schicht Gelegenheit haben, die Bereicherung der Kapitalisten durch ihre täg-

liche Arbeit zu beobachten, fordern statt des unwürdigen Trinkgeldes, das der Bankenverband ihnen für ihre Arbeit geboten hat, eine menschenwürdige Bezahlung und einen Ausbau ihres Mitbestimmungsrechtes im Betriebe.

Die Versammelten geloben, daß sie als Antwort auf die Provokation der Bankleitungen in diesen Tagen bereits in den Betrieben eine lebhaft und zielbewußte Agitation für die Verweigerung aller Ueberarbeit entfachen werden.

Für den Fall einer unbefriedigenden Regelung der Gehaltsfrage fordert die Versammlung den Allgemeinen Verband auf, keine tarifliche Bindung einzugehen, dafür aber möglichst in Verbindung mit den anderen Bankangestelltenorganisationen die Vorbereitungen zum Kampfe zu treffen.“

Unfittliche Lehrlingsentschädigung.

Das Gewerbegericht Chemnitz-Stadt fällt unlängst ein Urteil, das allgemeine Beachtung verdient. Ein im 3. Lehrjahr stehender Lehrling der elektrischen Fabrik Oskar Schmidt klagte auf Herausgabe des Arbeitsbuches. Als Grund der einseitigen Auflösung des Lehrverhältnisses wurde die zu niedrige Entlohnung angegeben. Der Lehrling erhielt im 3. Lehrjahr Dezember 1922 pro Woche 120 M. Wir lassen das Wesentliche der Urteilsbegründung folgen, es heißt:

„Für den gegenwärtigen Rechtszustand sind jedenfalls die Parteivereinbarungen maßgebend und nach diesen handelt es sich nach dem Lehrvertrag um einen Lohnanspruch des Klägers und Widerbeklagten. Dieser Lohn ist in der von dem Beklagten und Widerbeklagten gezahlten Höhe von 120 M. unfittlich niedrig. Nach dem Lehrvertrage hat sich der Beklagte und Widerbeklagte verpflichtet, gewisse Mindestlöhne zu zahlen. Aus dieser Bestimmung ergibt sich auf der anderen Seite noch, daß der Lohn den jeweiligen Verhältnissen angepaßt werden soll. Anders ist wenigstens in einem Falle der vorliegenden Art die Bezeichnung des Lohnes als Mindestlohn nicht aufzufassen. Es bedarf nun wohl keiner weiteren Ausführung darüber, daß ein Wochenlohn von 120 M. bei einem Lehrling im dritten Lehrjahr unter Berücksichtigung der derzeitigen Lebensbedingungen nicht mehr angemessen ist. Wenn man die Verhältnisse vom September 1919, unter denen der Lehrvertrag abgeschlossen wurde, mit den derzeitigen vergleicht, so wird man mindestens bei einem Lehrling auf eine Steigerung um das 200fache kommen müssen, wenn man eine angemessene Entlohnung zugrunde legen will. Es würde dies die Hälfte von der Steigerung der Löhne sein, die im Durchschnitt ein gelernter Arbeiter in der erwähnten Zeit erfahren hat. Der Kläger und Widerbeklagte hätte nach dem Lehrvertrage 8 M. monatlich zu erhalten gehabt. Unter den jetzigen Verhältnissen würden es nach der obigen Rechnung 1600 M. monatlich sein müssen. Diese noch sehr gering gegrienen Sätze erreichen noch nicht einmal die, die in der Metallindustrie für die Lehrlinge tariflich vorgesehen sind. Das erkennende Gericht erblickt in der unfittlich niedrigen Bezahlung eine Ueberverteilung des Klägers und Widerbeklagten und mußte daher den Lehrvertrag auf Grund der Erklärung vom 2. Dezember 1922 auf Grund von § 124, Ziffer 4 der Gewerbeordnung in Verbindung mit § 127b der Gewerbeordnung für ordnungsgemäß gelöst ansehen. Der Beklagte und Widerbeklagte ist daher auch verpflichtet, dem Kläger und Widerbeklagten dessen Arbeitsbuch herauszugeben.“

Dieser Fall widerlegt zunächst einmal scharf die von der Rechts eifrig kolportierte Behauptung von der „hohen Entlohnung der Jugendlichen“ und gibt den Eltern der Lehrlinge die Waffe in die Hand, sich trotz des Lehrvertrages und der Profitgier und Unermüdetheit der Lehrherren bei ähnlich unfittlich niedriger Entschädigung eine angemessene Entschädigung zu sichern.

Französischer Gewerkschaftskongress.

Der Kongress des Gewerkschaftsbundes (CGT.) wurde gestern abend geschlossen. Der Abg. Savonien sprach sich gegen die Arbeitsvermittlungstellen aus und forderte, daß die Arbeitsvermittlung von einer gemischten Kommission von Arbeitgebern und Arbeitnehmern übernommen werde. Er verlangt, daß die Arbeitsvermittlung für Ausländer dem Arbeitsministerium unterstellt werde. Ein anderer Delegierter protestierte gegen die Tätigkeit der Bürgerlichen und forderte die Bildung von gewerkschaftlichen Garden, um die Zuständigen nötigenfalls durch Anwendung von Gewalt gegen Angriffe der Bürgerlichen zu schützen.

Der Kongress sprach den Opfern der Bergwerkskatastrophe in Beuthen das Beileid der französischen Gewerkschaften aus und erhob

Protest gegen die Ruhrbefehung.

In der angenommenen Tagesordnung wird erklärt, daß der französische Gewerkschaftsverband den im Haag getroffenen Entscheidungen und den in Amsterdam geforderten Ribbden in der Reparationsfrage treu bleibe. Es wird verlangt, daß im Einvernehmen mit den belgischen Gewerkschaften eine Aktion eingeleitet werde. Endlich kommt der Wunsch zum Ausdruck, daß der Völkerverbund aufgefordert werden möge, den Konflikt zu regeln.

Eine Erhöhung der Beiträge wurde beschloffen, der Antrag, die Tageszeitung „Peuple“ in eine Wochenchrift umzuwandeln, aber abgelehnt.

Band der technischen Angestellten und Beamten, Fachgruppe Tiefbau. Fachgruppenversammlung am Dienstag abend 7/8 Uhr im Bundeshaus, Weststr. 7 (Empfangsraum).

Aus der Partei.

Eine sozialdemokratische Gemeinde. Die altenburgische Gemeinde Untergöhenhal bei Meerane hat 224 Einwohner, davon 110 Wähler; bei der letzten Wahl war keine bürgerliche Stimme abgegeben worden. Das Wahlrecht hatten 102 ausgeübt. Die Gemeindevertretung besteht nur aus Sozialisten; der Gemeindevorstand ist sozialdemokratisch. Schulpflichtige Kinder hat die Gemeinde 42, welche alle den Sitten- und Moralunterricht besuchen. 50 Personen sind aus der Kirche ausgeschieden. Gewerkschaftlich organisiert sind 92, politisch 58. Alle Haushaltungsvorstände sind als Genossenschaftsmitglieder eingetragen.

Wirtschaft

Die Verteuerung des Kleinwohnungsbaues.

Am Anfang Januar 1923 stellten sich die Baustoffpreise für eine Wohnung von 70 Quadratmeter Wohnfläche nach den Ermittlungen der „Sozialen Bauwirtschaft“ wie folgt:

	1. Juli 1914	1. Januar 1923
Mauersteine	700,— M.	1 218 000,— M.
Zement	60,—	97 440,—
Stückenkalk	78,—	148 962,—
Gips	12,50	17 808,—
Dachsteine	243,50	376 951,60
Rohrgewebe	23,50	44 400,—
Randholz	264,—	921 876,—
Ruhboden	152,50	369 350,—
Zink	55,50	129 440,—
Eis	84,—	82 614,—
Summa	1 688,50 M.	3 436 840,60 M.

Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind also von 1688,50 M. am 1. Juli 1914 auf 3 436 840,60 M. am 1. Januar 1923 gestiegen. Wird der Preis vom 1. Juli 1914 gleich 100 gesetzt, dann ist hier eine Preissteigerung auf 205 984 eingetreten. Die Baustoffe sind also seit 1914 auf das 2060fache und innerhalb des letzten Monats um rund 37 Proz. gestiegen.

Milliardennoten in Sowjetrußland. In Anbetracht des steigenden Bedarfs an Zahlungsmitteln hat das Finanzkommissariat die Herausgabe größerer Geldnoten des Moders 1923 beantragt, und zwar sollen zunächst Noten von 250, 500 und 1000 Rubeln (in alten Sowjetrubeln = 25, 500 und 1000 Millionen Rubeln) gedruckt werden.

Sport.

Oskar Tich-Behrnd Sieger im Dreikundenrennen. Im Sportpalast gab es gestern ein zweites Beispiel vom bevorstehenden Eishockeyrennen. Ein Dreikunden-Rennschlittenrennen, mit elf Mannschaften am Start, kam zum Austrag. Das Rennen wurde durch neun Wertungspunkte über je 10 Runden entschieden. In den Wertungspunkten war zweifelslos der Amerikaner Bill Spencer der beste Mann im Feld. Aber dennoch gelang es dem Deutschländer Oskar Tich-Behrnd mit seinem Partner Behrend nach wiederholten Vorläufen das gelamte Feld zu überwinden, was ihnen 18 Punkte Gutschrift und dadurch den reichen Siegespreis eintrug. Die Mannschaft Rigetto-Rantzen kämpfte ebenfalls recht tapfer, und da Spencer im Endspurt (doppelte Punktzahl) unerklärlicherweise völlig verlagte, gelang es ihr und auch der Mannschaft Bauer-Kruska, Spencer-Rohlf bis auf den vierten Platz zu verweilen. Von der so gut gelaunten Mannschaft Hahn-Holzl suchte man in den Wertungspunkten haben nicht schlecht im Felde. Dagegen tat sich Adolf in den anderen beiden Wertungskämpfen besonders hervor. Neben den von der Direktion ausgetriebenen 24 Millionen Mark an Rennpreisen wurden vom Publikum weit über eine halbe Million an Extraprämien gestiftet. Ob sich die Spencer-der Dofel aus Amerika, der Sportfreund und der gute Mann mit den Feuerwerkspfeilen auch den Rändern im Ruhrgebiet gegenüber so penibel erweisen?

Gesamtresultat. Dreikunden-Rennschlittenrennen: 1. Oskar Tich-Behrnd 116,000 Kilometer 35, 2. Rigetto-Rantzen 32, 3. Bauer-Kruska 23, 4. Spencer-Rohlf 22, 5. Hahn-Holzl 19, 6. Richard Quispe-Hausler 8 Punkte.

Theater der Woche.

Vom 4. bis 12. Februar.

Volksbühne: 4., 6., 8., 10. und 12. Die Watten. 5., 7. und 11. Das Wintermärchen. 9. Die Katten. — Opernhaus: 4. Rosenkavalier. 5. Cavalleria rusticana. 6. Jago. 7. Die Fledermaus. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Schauspielhaus: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Komische Oper: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Neues Theater: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater am Kollnbusch: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Kommandantenstraße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater in der Pragerer Königsplatz: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Lindenstraße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Wilhelmstraße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Friedrichstraße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Spandauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Potsdamer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Leipziger Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Hamburger Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Rosenthaler Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Schöne Widmutter. — Theater an der Prenzlauer Straße: 4. Die Schöne Widmutter. 5. Die Schöne Widmutter. 6. Die Schöne Widmutter. 7. Die Schöne Widmutter. 8. Die Schöne Widmutter. 9. Die Schöne Widmutter. 10. Die Schöne Widmutter. 11. Die Schöne Widmutter. 12. Die Sch